

SWR2 Leben

**Getauschte Heimat –  
Wie eine Israelin Deutschland und eine Deutsche  
Israel erlebt**

Von Almut Engelien

Sendung: Mittwoch, 4. März 2020, 15.05 Uhr

Redaktion: Petra Mallwitz

Produktion: SWR 2020

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/SWR2-Tandem-Podcast,swr2-tandem-podcast-100.xml>

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

**Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

**Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

**Almut Engeli:**

Anja Reich, seit knapp zwei Jahren leben und arbeiten Sie nun als Korrespondentin der Berliner Zeitung in Tel Aviv. Wie Ihr erster Eindruck war, haben Sie Ihrer Berliner Nachbarin Yael Nachschon in Ihrem ersten Brief geschildert. Wir hören mal rein:

**Zitat:**

Als mein Mann und ich im Oktober in Tel Aviv waren, um ein Gefühl für das Leben zu bekommen, wollte ich gleich wieder abreisen. Wir sind rausgegangen, auf die Straße, wir hatten Hunger und suchten uns ein Restaurant. Das Restaurant war voll, das Essen gut, aber wir fühlten uns ausgeschlossen. Alle um uns herum sprachen Hebräisch, nur wir nicht. In dem Moment, als wir da saßen, zwei Deutsche in Tel Aviv, die nicht verstanden, worüber sich das Paar am Nachbartisch stritt, dachte ich: Das ist die größte Schnapsidee aller Zeiten. Ich sagte zu meinem Mann: »Ich kann das nicht, ich schaffe das nicht.« Er sagte: »Wir gehen erst mal schlafen und sehen dann weiter.« Am nächsten Morgen schien die Sonne, das Kellerapartment in Tel Aviv war lichtdurchfluteter als unsere Berliner Dachgeschosswohnung zu dieser Jahreszeit. Wir setzten uns in ein Straßencafé und tranken Cappuccino, um uns herum wurde Hebräisch gesprochen, aber auch Französisch und Englisch. Die Straßen waren voll, die Autos hupten, die Leute rannten, telefonierten, tippten auf ihren Handys, selbst am Strand lag niemand einfach nur auf der Decke und sonnte sich. Alle waren in Bewegung. Wir schienen die Einzigen zu sein, die Zeit hatten, die einfach nur so durch die Stadt liefen, und irgendwie übertrug sich die Energie der Menschen auf uns, sie steckte uns an. Als wir zurück nach Berlin flogen, hatten wir keine Zweifel mehr.

**Almut Engeli:**

Anja Reich, eine sonnenlichtdurchflutete, sehr betriebsame, regelrecht hektische Stadt. Was ist geblieben von diesem Eindruck und was hat sich verändert, was ist dazugekommen?

**Anja Reich:**

Es ist interessant so diese Eindrücke zu hören, die jetzt fast zwei Jahre alt sind, weil sie sind gar nicht so anders als ich die Stadt jetzt sehe. Der Unterschied ist schon, dass ich Hebräisch gelernt habe, ich habe so einen Crashkurs gemacht und dadurch verstehe ich schon so ein bisschen was. Und diese Hektik, die fällt mir immer nur auf, wenn ich gerade wieder von woanders komme.– man merkt einfach wie klein das Land ist und wie viele Menschen hier leben und wie voll es ist.

**Almut Engeli:**

Israel ist so groß wie Hessen. Haben Sie irgendeine Erklärung für die hohe Spannung, die die Stadt hat?

**Anja Reich:**

Also, die Stadt ist sehr jung. Das hat damit zu tun, dass Israel überhaupt ein junges Einwandererland ist. Tel Aviv z. B. ist eine Startup-Metropole und die haben nun mal mehr Energie als irgendwie 'ne gemütliche Stadt in Süddeutschland. Und es ist eben noch viel, viel mehr geprägt von dieser Einwanderung, von diesem Ich-lasse-Sachen-hinter-mir, ich fange Sachen neu an. Und das merkt man diesem Land und dieser

Stadt sehr an.

**Almut Engelien:**

Hören wir mal, was Ihre Freundin Yael Ihnen geschrieben hat dazu:

**Zitat:**

Yael an Anja

Berlin 31.3.2018

Deine Eindrücke von Tel Aviv sind mir vertraut. Es kann die wunderbarste Stadt der Welt sein und vor Leben nur so sprühen, aber auch ein Ort, der einzustürzen droht, der rastlos ist und anstrengend. Deine Eindrücke, dass Tel Aviv schnell ist und unruhig, gleichen meiner Gefühlslage vom Sommer 2014. Damals brodelte es. Die israelische Militäroperation »Starker Fels« war auf ihrem Höhepunkt, im Schatten herrschten 40 Grad. Es ging in jeglicher Hinsicht heiß her. Das Leben in Tel Aviv ist wie in einer Blase, und normalerweise schafft es nicht einmal eine Intifada, diese Blase zu durchdringen, die Leute hier kümmern sich nicht darum, ob irgendwo gerade Luftschutzalarm ist oder nicht. Aber in jenem Sommer mussten wir in glühender Hitze mit den Kindern an der Hand in die Luftschutzkeller rennen.

**Almut Engelien:**

Anja Reich, das schreibt Ihre Freundin Yael aus Berlin als sozusagen ihre Erinnerung an die Stadt. Und es ist ja zum Teil die Erklärung, warum Yael mit ihrer Familie wegging aus Israel, wie ein paar weitere Tausend andere genervte und kritische Israelis auch. Können Sie das nachvollziehen?

**Anja Reich:**

Ja, ich kann das gut nachvollziehen. Es gibt diese Momente, wenn man mit dem Auto die Straße lang fährt und immer nur guckt, wo stelle ich mich unter, wenn jetzt Raketenalarm ist, wo ist der nächste Schutzraum? Das ist eine Bedrohung, die man so überhaupt nicht kennt als Europäer. Das sind so Phasen in diesem Leben hier, die poppen ganz schnell auf und die verschwinden auch wieder ganz schnell aus der Wahrnehmung. Also man lebt wirklich dann in einer Blase und versucht das auch sofort wieder zu vergessen, wenn es vorbei ist.

**Almut Engelien:**

Hat denn Yael mit ihrem kritischen und quasi leidgeprüften Blick auf Tel Aviv Ihre Wahrnehmung der Stadt auch verändert?

**Anja Reich:**

Nee, also ehrlich gesagt, meine Wahrnehmung der Stadt war sehr krass vom ersten Moment an, weil wir waren kaum gelandet, mein Mann und ich, der auch Korrespondent ist für den Spiegel, da ging in Gaza der "Marsch der Rückkehr" los. Da gab es Proteste an der Grenze, da wurden an einem Tag 17 Menschen erschossen.

**Almut Engelien:**

Wir hören mal rein, wie Sie das geschildert haben in Ihrem Brief an Yael am 7. April 18.

**Zitat:**

Tel Aviv 7.4. 18

Ich hätte nie gedacht, dass ich es einmal kaum erwarten kann, in den Gazastreifen zu fahren. Ich weiß noch, wie mir eine Kollegin, die lange hier als Korrespondentin gearbeitet hat, vorschlug: »Und wenn du da bist, fahren wir mal zusammen in den Gazastreifen, und ich stelle dir meinen Stringer vor.« Stringer sind Rechercheure vor Ort, sie nennen sich meist beim Vornamen und werden cash bezahlt. Das war vor dem »Marsch der Rückkehr«, vor den Protesten von 30 000 Palästinensern an der Grenze, vor den Schüssen der israelischen Scharfschützen – eine andere Zeit. Vergangenen Freitag holten wir unsere Tochter vom Flughafen ab,. Als wir zu Hause ankamen, meldeten die Nachrichtendienste die ersten toten Palästinenser. Eine Stunde später waren es vier, fünf, sechs. Jedes Mal, wenn ich ins Internet sah, war die Zahl der Opfer gestiegen. Wir sahen uns an, erschrocken, ratlos, wir wussten nicht, wie es weitergeht, wie wir uns verhalten sollten. Gaza ist nur 70 Kilometer von Tel Aviv entfernt, eine Autostunde, aber in der Stadt war von den Unruhen nichts zu merken. Die Tel Aviver bereiteten sich auf das Pessachfest vor.

Mein erster Reflex war:

Zurück nach Hause! Was um Himmels willen wollen wir hier! Der zweite war, nach Gaza zu fahren, mit eigenen Augen zu sehen, was dort passiert. Allerdings ist das mit dem Losfahren zur Zeit nicht so leicht. Man braucht zwei Presseausweise, einen von der Hamas, einen von den Israelis. Die Regierungsbüros haben über Pessach geschlossen, Pessach geht neun Tage. So lange bin ich dazu verdammt, in der Blase zu bleiben. Es gibt Schlimmeres, die Blase ist ein Traum, gerade jetzt, im Frühling. Wenn ich in Jaffa am Meer spazieren gehe, sehe ich Juden und Araber mit ihren Familien auf der Wiese sitzen. Katzen streichen herum, die Bäume blühen, das Wasser ist schon fast warm genug zum Baden. Manchmal donnert ein Militärflugzeug durch die Wolken Richtung Süden, Richtung Gaza. Niemand schaut zum Himmel, niemand scheint es zu sehen außer mir.

**Almut Engeli:**

Anja Reich, das ist ja eine bestürzende, ganz gesplante Realität, die Sie da schildern zwischen Tel Aviv und den Kämpfen an der Grenze zu Gaza. Es gibt viele Araber in Tel Aviv, arabische Israelis, 20 Prozent der Bevölkerung. Es gibt Palästinenser, die in Israel arbeiten. Ist es so, dass man mehr oder weniger friedlich Seite an Seite lebt und die Vorgänge in Gaza so gut wie möglich ausblendet?

**Anja Reich:**

Ja, so kann man das sagen. Also, es passiert ja nicht nur viel in Gaza, sondern auch überhaupt hinter den Grenzen von Israel, also auch im Libanon, Syrien, Westjordanland, Ägypten. Und ich glaub, wenn die Menschen, die hier wohnen, das ständig an sich ranlassen würden, würden die durchdrehen. Das verarbeitet man einfach nicht so leicht und es sozusagen nicht an sich ranzulassen, gehört irgendwie zum Überleben. Und was gerade vorgelesen wurde, das war wirklich das erste Mal, dass ich das so begriffen habe, in seiner ganzen Stärke. Das hat mich umgehauen.

**Almut Engeli:**

Nun sagen die israelische Regierung und die israelische Armee natürlich, wir müssen unsere Grenze verteidigen. Auf der anderen Seite ist eine Terrororganisation an der

Macht. Die Hamas ist ja auch nach Einschätzung der EU und etlicher arabischer Staaten eine Terrororganisation - und diesen Marsch der Rückkehr, also diese Massendemonstration an der Grenze zu Israel gibt es bis heute. Und die sind auch bis heute sehr gefährlich. Sie waren ja jetzt öfter in Gaza. Was ist denn Ihr Eindruck? Wie frei können sich denn Menschen in Gaza entscheiden, ob sie an der Grenze demonstrieren wollen oder ob sie das lieber nicht tun?

**Anja Reich:**

Also als ich da war, um das zu beschreiben, was da los ist, da war das so, dass die Hamas gerade vor den Moscheen gewartet hat und sozusagen die Leute da mit Bussen abgeholt hat. Und da wurde ihnen einiges geboten. Also da gab's denn so Stände für die Kinder und da gab es was zu essen. Und insofern war das jetzt nicht unbedingt eine Strafe für die Menschen, dahinzugehen, zu dem Marsch der Rückkehr. Man muss auch immer unterscheiden, sozusagen, die Leute, die sich eher im Hintergrund halten und die, – es sind meistens junge Männer, aber auch junge Frauen -, die richtig auf den Grenzzaun zu laufen und ihr eigenes Leben in Gefahr bringen. Und das sind oftmals, glaube ich, wirklich eigene Entscheidungen, weil das Leben einfach sehr schlecht ist und weil es nichts zu verlieren gibt, und die Hamas, ja, belohnt sozusagen den Einsatz an der Grenze - mit Geld, aber auch sozusagen mit Wohnungen. Also wenn jemand stirbt, dann bekommen die Eltern neue Wohnungen. Sie bekommen Geld und ihnen geht es auf jeden Fall besser als vorher.

**Almut Engelen:**

Kommen wir mal zu einem anderen Thema, wo es um die Diskussionen in Israel um die öffentlichen Medien geht. Wir hören mal rein:

**Zitat:**

Yael an Anja  
Berlin 15.04.2018

Du hast gefragt, ob ich zu der Art von Leuten gehöre, die die Nachrichten ständig verfolgen oder ob ich sie eher meide. Zugegebenermaßen letzteres. Ich lese keine Zeitungen und sehe keine Nachrichten. Ich verlasse mich darauf, dass die wichtigen Nachrichten mich erreichen, ohne dass ich nach ihnen suche. Außerdem habe ich das Gefühl, dass bei den israelischen Medien keine Transparenz herrscht, dass die politische Korruption auch hier angekommen ist und wir durch eine ganz bestimmte Berichterstattung gesteuert werden. Wie du geschrieben hast, hat jeder in Israel seine eigene Wahrheit. Und diese Wahrheit resultiert aus einem engen, subjektiven und interessenbedingten Blickwinkel, der mit Transparenz und Klarheit wenig zu tun hat.

**Almut Engelen:**

Anja Reich, Wie nehmen Sie das wahr? Wie offen und unzensiert wird denn berichtet über kontroverse Themen – wie zum Beispiel den Konflikt mit den Palästinensern - und wie leicht ist es dann für normale Bürger, sich ein zutreffendes Bild zu machen von dem, was passiert?

**Anja Reich:**

ich finde das Meinungsspektrum sehr breit. Also, ehrlich gesagt, nicht anders als in Deutschland. Am Beispiel "Haaretz" - ist ne sehr, sehr linke Zeitung oder "Israel Hayom" ist 'ne sehr rechte Zeitung, und diese haben komplett unterschiedliche Positionen, um die sie auch kämpfen. Das ist auch so, dass es hier in Tel Aviv, im liberalen Tel Aviv, wo die meisten eben nicht Netanjahu wählen, dass also unser Nachbar, zum Beispiel – ein Israeli, jüdischer Israeli – der wählt die arabische Partei. Und dafür wählt unsere israelischer Gemüsehändler Benny Gantz, also blau weiß...

**Almut Engeli:**

Das ist die Hauptgegner-Partei zu Netanjahu, die etwas liberaler auftritt und etwas weniger nationalistisch.

**Anja Reich:**

Genau. Also diese Diversität sozusagen, die erlebe ich auch im Alltag. Und also ehrlich gesagt finde ich, dass die Diskussion hier, diese Direktheit und Offenheit, die sind manchmal erschreckend, weil es viele Nationalisten hier gibt in diesem Land und weil die auch sehr offen auftreten. Aber insgesamt - also gerade die Diskussionskultur in Israel finde ich sehr gut, die gefällt mir. Weil alles so ganz hart diskutiert wird und sehr offen.

**Almut Engeli:**

Da schwingt ein Thema mit, das auch in einem Brief anklingt, den Sie an Yael geschrieben haben. Wir hören mal rein:

**Zitat:**

Tel Aviv 21.4.2018

In deinem Brief schwingt eine Melancholie mit, die – wenn man Israel noch nicht so gut kennt - gar nicht hierher zu passen scheint. Die meisten Menschen, die ich treffe, sind ganz anders als du: härter, schneller, unnahbarer. Vielleicht hat es damit zu tun, dass ich derzeit viel Zeit auf Flughäfen und Ämtern verbringe und oft mit eiskalten Blicken fixiert werde. Was machen Sie in Israel? Für wen arbeiten Sie? Wo wohnen Sie? Wie haben Sie die Wohnung gefunden? Wen kennen sie in Israel? Ich versuche, das Misstrauen nicht persönlich zu nehmen. Manchmal denke ich daran, dass du mir geschrieben hast, wie Terror und Kriege dein Leben bestimmt haben. Und ich sehe dann die Menschen hier mit anderen Augen. Ich frage mich, was sie erlebt haben, wie sie so hart geworden sind und ob ich auch so werde, wenn ich eine Weile hierbleibe,

**Almut Engeli:**

Also Anja Reich, das ist ja so ein bisschen dieses Thema dieser großen Direktheit. Sie schreiben eben auch: hart, schnell. Ist das 'ne Beschreibung, die es gut trifft oder sagen Sie zwei Jahre danach: Nein, das Bild ist doch komplexer?

**Anja Reich:**

Natürlich ist es immer so, wenn man Menschen näher kennenlernt, dass dann alles anders wird, dass man ganz anders aufgenommen wird. Und es war schon in dem Moment so, oft so - gerade am Anfang, wenn die Leute in unserer Umgebung gehört

haben, dass wir keine Touristen sind, sondern dass wir wirklich vorhaben, ein paar Jahre zu leben, haben die uns plötzlich anders angeguckt und ganz anders mit uns geredet. Da gehörten wir dann in dem Moment schon so ein bisschen dazu.

Ich glaube, dass man in so einem Land eine gewisse Härte entwickeln muss, um hier zu überleben. Jeder geht hier zur Armee, jeder Mann, jede Frau. Und das ist ein ganz anderes Leben als bei uns in Deutschland, wo praktisch wir von unseren Nachbarn nichts zu befürchten haben von den Polen oder Holländern oder Tschechen oder Belgiern. Das ist anders und das erlebt man auch. Und das sage ich völlig ohne Vorwurf. Also, wenn ich hier aufgewachsen wäre, wäre ich ganz genauso.

**Almut Engeli:**

Nun ist Israel ja inzwischen über weite Teile ein orientalisches Land und hat eine orientalische Zuwanderung. Gibt es so etwas wie diese sprichwörtliche orientalische Gastfreundschaft, Hilfsbereitschaft? Ist das da? Oder wie nehmen Sie das wahr?

**Anja Reich:**

Ich wohne ja in Jaffa und Jaffa ist der arabische Teil von Tel Aviv, eine alte arabische Hafenstadt und die Menschen um mich herum, die sind wahnsinnig gastfreundlich. - also man denkt, wenn man ankommt, und gerade, wenn man in Tel Aviv ist, denkt man irgendwie, es ist schon ziemlich europäisch. Aber je länger man hier lebt, merkt man, dass es auch sehr orientalisches geprägt ist, was schön ist, was wirklich, ja, das Land und die Stadt bereichert.

**Almut Engeli:**

Sind denn diese Kontakte mit arabischen Israelis, sind es mehr oder weniger die Kontakte in Geschäften, weil man eben mit den als Geschäftsleuten zu tun hat? Oder entwickeln sich auf Freundschaften und persönliche Bekanntschaften?

**Anja Reich:**

Bei den Israelis ist das relativ selten, da bleiben die arabischen Israelis unter sich und die jüdischen Israelis.

Aber auf jeden Fall gibt's das. Gerade an den Universitäten, wo eben arabische Israelis und jüdische Israelis zusammen studieren, zusammenarbeiten, da gibt es das, glaube ich, öfter als sonst im Alltag.

**Almut Engeli:**

Das ist ja etwas, was für deutsche Vorstellung eher fremd ist. Also das deutsche Bild von Israel enthält das, meinem Eindruck nach, eher nicht. Wir kommen mal zu einem Text, wo Sie genau darüber schreiben, das Bild Israels in Deutschland:

**Zitat:**

Tel Aviv 16.6. 2018

Vor ein paar Tagen rief ein Kollege meines Mannes an ich nahm den Hörer ab. Er fragte, wie es uns gehe in Israel. Ich sagte, es habe zum Anfang viele Unruhen gegeben. Jetzt aber sei es ruhig, und eigentlich sei es wirklich schön hier. Schön,

fragt der Kollege. Ja, schön, sagte ich. Schön ist ja wohl der falsche Ausdruck, sagte er. Ich finde es schön, wiederholte ich und erzählte ein bisschen vom ganz normalen Leben hier. Am anderen Ende der Leitung war es still. Ich redete weiter, sagte noch mindestens dreimal schön, von Mal zu Mal trotziger. Dann gab ich den Hörer an Alex weiter. Es hat keinen Sinn. Ich kenne diese Gespräche. Israel als schön zu bezeichnen, kommt so gut an, als würde ich begeistert vom Cluburlaub in Nordkorea berichten. Am schwierigsten ist es mit Leuten, die noch nie hier waren. Sie denken, Israel sei Kriegsgebiet, und jeder, der hierherfähre, unterstütze die Besatzungspolitik. Selbst Israelis wenden sich von ihrem Land ab, du ja auch in gewisser Weise. Ich verstehe das. Die Mieten sind hoch, die Politik der Regierung ist rechts. Aber viele Menschen, die ich treffe, sind großartig. Und ich denke wirklich oft, wie schön es hier ist.

**Almut Engeli:**

Anja Reich ist das so, dass das Bild hier in Deutschland von Israel so schräg ist, dass sich Menschen die israelische Alltagswirklichkeit überhaupt nicht vorstellen können?

**Anja Reich:**

Ich glaube, schräg ist vielleicht das falsche Wort, es ist vielleicht eher schwarz-weiß. Also, das ist vor allem geprägt von den Nachrichten, die man eben oft hört. Auch davon, dass viele Menschen noch gar nicht hier waren. Also, ich komme ja aus Ostberlin, ich komme aus der DDR und so von den DDR-Bürgern waren nur ganz, ganz wenige überhaupt jemals in Israel. Weil Israel eben zu DDR-Zeiten galt als der imperialistische Feind, als Aggressor. Immer, wenn ich wieder nach Berlin zurückkomme, ist es so, als ich aus Berlin losgefahren bin, hierher, da flogen mir diese ganzen Einseitigkeiten ständig um die Ohren.

**Almut Engeli:**

Ist es vielleicht auch so, dass der Unterschied gar nicht begriffen wird zwischen dem Land Israel, in dem arabische und jüdische Israelis zusammenleben - also die Araber sind ja immerhin ein Fünftel der Bevölkerung - und dem besetzten Westjordanland, wo es immer um die Frage geht, wem gehört das jetzt eigentlich und wer darf da was machen? Dass diese Unterscheidung hier gar nicht richtig ankommt?

**Anja Reich:**

Das kann ich schwer sagen. Es ist eben ein jüdischer Staat. Und jüdischer Staat hat natürlich auch immer mit der Geschichte der Deutschen zu tun. Ich habe vor ein paar Jahren eine Reise mit der Bundeszentrale nach Israel mitgemacht...

**Almut Engeli:**

... Bundeszentrale für politische Bildung...

**Anja Reich:**

... Bundeszentrale für politische Bildung, genau. Und da gab es auch von Anfang an diese Leute, die immer schon alles besser wussten als die Experten, die uns hier zur Verfügung standen. Und dann stellte sich interessanterweise raus, dass ausgerechnet die, die eigentlich die härtesten stärksten Meinung hatten, die sie auch

gar nicht in Frage stellen wollten - bis zu diesem Punkt, später änderte sich das dann - dass die alle irgendwie Nazis in ihrer Familie hatten oder sie dachten, dass es da sowas gibt. Und es war alles nicht richtig aufgearbeitet. Also, ich denke, viel in der Haltung zu Israel, zu diesem jüdischen Staat, hat auch immer noch mit unserer Vergangenheit zu tun.

**Almut Engeli:**

So nach dem Motto, was ein Israeli mal sagte: "dass sie uns umgebracht haben, das werden die Deutschen uns nie verzeihen".

**Anja Reich:**

Ja, ja, es ist leider so.

**Almut Engeli:**

Netanjahu ist ja in Deutschland jetzt nicht übertrieben beliebt in der Gesellschaft und auch Sie sind sehr deutlich kein Fan. Wie sehr ist denn Ihrem Gefühl nach Israel gleich Netanjahu?

**Anja Reich:**

Also das Land ist geteilt und es gibt das liberale Tel Aviv. Aber insgesamt steht Netanjahu natürlich auch für viele Jahre hier in Israel, wo es weniger Terroranschläge gab als in den Jahren zuvor und weniger Kriege. Es ist eben das, was dieses Land sehr prägt: die militärischen Auseinandersetzungen. Also es ist auch so, dass in den letzten Kriegen, Jom-Kippur-Krieg oder Sechs-Tage-Krieg, dass es da in jeder Familie Opfer gibt. Netanjahu hat diese hohen Mauern gebaut zum Westjordanland. Also für mich als Journalistin, ich gehe da durch über die Grenzübergänge. Die Israelis machen das nicht, die dürfen es nicht, die dürfen nicht ins Westjordanland, die sehen es gar nicht. Das gehört nicht zu ihrer Wahrnehmung.

**Almut Engeli:**

Wie wird das begründet, dass die das nicht dürfen?

**Anja Reich:**

Weil es zu gefährlich ist. Also man kommt an den Checkpoint und da stehen große Schilder, darauf steht: Von hier aus nicht weiter, israelischen Staatsbürgern ist das Weiterfahren verboten. Es gibt Entführungsfälle, also in Gaza gibt's Entführungsfälle immer wieder, auch im Westjordanland. Und es gibt manchmal so Freunde von mir hier auch, die überlegen, ob sie mal mit mir mitkommen. Aber bis jetzt hat es noch keiner gemacht, es ist noch keiner mit mir mitgefahren, weil das irgendwie schon als sehr gefährlich gilt.

**Almut Engeli:**

Ja, kommen wir noch einmal auf die Situation, mit der das vielleicht auch unter anderem zu tun hat. Sie schildern einen Raketenangriff auf Tel Aviv. Aus Gaza kommend, haben Sie später erfahren, wir hören mal rein:

**Zitat:**

Anja an Yael  
Tel Aviv 22.3. 2019

Ich muss dir von meiner ersten Rakete erzählen. Es war Donnerstagabend. Ich war allein zuhause und hatte es mir auf dem Sofa gemütlich gemacht, um einen Film zu sehen. Draußen stürmte es, die Wellen peitschten gegen das Ufer, der Regen gegen die Fenster. Vielleicht hörte ich deshalb die Sirenen nicht, nur den Knall, einen dumpfen Knall. Für einen Moment schien die Erde zu beben. Ich lief auf den Hof, wo es leer war und still, und wieder zurück ins Haus. Die ersten Eilmeldungen poppten auf: Raketenalarm in Tel Aviv. Die Fernsehsender wechselten ihre Programme, Moderatoren redeten durcheinander. Ich verstand nur Gaza. Meine Gedanken rasten. Was sollte ich machen? Wir hatten nicht mal einen Schutzraum im Haus. Ich rief Hanin an, Alex' Assistentin. Sie stand gerade mit Kindern und Hund in ihrem Treppenhaus, weil Treppenhäuser sicher sein sollen. Geh ins Gästebad, da sind keine Fenster, riet Hanin. Ich ging ins Gästebad, setzte mich auf den Toilettendeckel und rief meine Nachbarin Carianne an. Gästebad ist gut, sagte sie und klang dabei so gelassen, dass ich gleich wieder ins Wohnzimmer zurückging und Carianne einlud, zu mir herunterzukommen in die erste Etage. Unten ist es sicherer als oben, sagte ich. Ja, antwortete sie. Es wäre eine gute Gelegenheit, mal wieder zusammen ein Glas Wein zu trinken.

**Almut Engeli:**

Tja, Anja Reich. Wie oft passiert sowas? Und was hat das für Auswirkungen?

**Anja Reich:**

Also ich glaube, mir ist es jetzt drei, viermal passiert, dass es Raketenalarm gab in Tel Aviv, seitdem ich hier lebe, also in den letzten zwei Jahren. Ja, das ist ein Gefühl, was man sich in Deutschland überhaupt nicht vorstellen kann. Krieg, also die Möglichkeit, dass Raketen einschlagen, irgendwie in meiner Wohnung, durchs Fenster und dann heißt es immer: Geh vom Fenster weg. Und das ist schon eine komplett andere Realität. Und das Bild verändert sich dann natürlich. Und dann versteht man auf einmal, warum die Soldaten ihre Maschinenpistolen um haben, wenn die jetzt mit mir Bus fahren.

**Almut Engeli:**

Wie sind die dann, die Soldaten? Wie wirken die auf Sie, wenn sie da mit ihren - wahrscheinlich: Guzzis- im Bus sitzen?

**Anja Reich:**

Also die wirken müde, eben doch ganz normal. Die sitzen auch im Café neben uns und legen die Gewehre dann irgendwie so neben ihren Stuhl. Wenn ich in Deutschland sowas sehen würde, würde ich da natürlich viel, viel mehr zusammenzucken als hier.